

REZENSION

Wink, Rüdiger; Kirchner, Laura; Koch, Florian; Speda, Daniel (2016): Wirtschaftliche Resilienz in deutschsprachigen Regionen

Wiesbaden: Springer Gabler. 258 Seiten

Christian Hundt¹

Online publiziert: 2. August 2016
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2016



Acht Jahre nach dem Ausbruch der *Großen Rezession* legen Rüdiger Wink, Laura Kirchner, Florian Koch und Daniel Speda eine detaillierte Fallstudiensammlung zur wirtschaftlichen Resilienz in neun ausgesuchten Regionen Deutschlands sowie dem österreichischen Burgenland vor. Bei der Auswahl ihrer Untersuchungsregionen berücksichtigen die Autoren sowohl Branchenschwerpunkte als auch Siedlungsstrukturen sowie die geographische Lage der Regionen. Auf diese Weise stellen die Autoren sicher, dass die strukturelle Vielfalt an Regionstypen durch die Fallbeispiele angemessen widerspiegelt wird. Fünf Regionskategorien mit je zwei Fallbeispielen bringen diese Vielfalt zum Ausdruck:

1. Großstädte mit relativ hohem Anteil an industrieller Produktion: Stuttgart und Dresden.

2. Kreisfreie Städte mit relativ hohem Anteil an Dienstleistungssektoren: Freiburg und Leipzig.
3. Altindustrielle Standorte mit verzögertem Strukturwandel: Dortmund und Gelsenkirchen.
4. Kleinere Großstädte mit relativ hohem Anteil an industrieller Produktion: Pforzheim und Chemnitz.
5. Ländlich-periphere Regionen mit Nähe zu Hauptstadtreionen: Uckermark und Burgenland.

Gemeinsames Untersuchungsobjekt ist die evolutionäre adaptive Resilienz der jeweiligen Regionalökonomien mit entsprechend langfristig gewählten Untersuchungszeiträumen. So fungiert die wirtschaftliche Resilienz gegenüber der *Großen Rezession* von 2008/2009 zwar als thematischer Aufhänger und bildet selbstverständlich auch einen der Analyseschwerpunkte. Der zeitliche Untersuchungsrahmen aber ist zu Recht deutlich länger angelegt, denn das Konzept der evolutionären adaptiven Resilienz versteht Regionen als komplexe Sozialsysteme, die einen durch Pfadabhängigkeiten geprägten kontinuierlichen Wandel durchlaufen. Da ein tieferes Verständnis pfadabhängiger Entwicklungen nicht ohne historischen Rückgriff auskommt, setzen die Autoren mit ihrer Untersuchung folgerichtig nicht erst unmittelbar vor der Finanz- und Wirtschaftskrise an, sondern betten ihr Narrativ in die regionalökonomischen Kontexte der 1980er (für westdeutsche Regionen) respektive 1990er-Jahre (für ostdeutsche Regionen) ein. Dies erlaubt sowohl die Berücksichtigung vorheriger Krisenerfahrungen als auch die Darstellung mittelfristiger Anpassungsprozesse. Soweit für die Analyse erforderlich, erhält auch die Vorgeschichte der 1970er- und 1960er-Jahre angemessen Raum.

Mit den vorstehend ausgeführten Festlegungen – der Konzentration auf deutschsprachige Regionen sowie der Wahl langfristiger Untersuchungszeiträume – adressieren die Autoren zwei der drei ihrer Ansicht nach bestehen-

✉ Dr. Christian Hundt
christian.hundt@rub.de

¹ Geographisches Institut, Ruhr-Universität Bochum, Universitätsstraße 150, 44780 Bochum, Deutschland

den Forschungslücken: den bislang auf die USA und Großbritannien ausgerichteten Fokus empirischer Resilienzforschung einerseits sowie deren bisherige Einengung auf die Finanz- und Wirtschaftskrise von 2008/2009 andererseits. Zudem werde die Aussagekraft dieser Studien durch die Beschränkung auf einzelne strukturelle Einflussfaktoren und das Außerachtlassen komplexer Wirkungszusammenhänge geschwächt, was die Autoren als drittes Forschungsversäumnis identifizieren. Um dieses Manko zu beheben, öffnen die Autoren die Black Box „Region“ und gründen ihre Analysen auf dem gleichermaßen standortspezifischen wie wechselseitigen Zusammenspiel aus regionalökonomischen Strukturen, dem politisch-institutionellen Gefüge sowie den darin ablaufenden Handlungs- und Entscheidungsprozessen unternehmerischer und politischer Akteure. Zu diesem Zweck verwenden die Autoren ein qualitatives Forschungsdesign. Sie führten zwischen 2011 und 2014 auf der Grundlage semistrukturierter Leitfäden insgesamt 75 Experteninterviews, deren Auswertung sie sinnvoll mit sekundärstatistischen Kennziffern zu den pfadabhängigen Regionalentwicklungen verknüpfen. Damit setzen sie dort an, wo der Erkenntniskraft rein quantitativer, in der Regel regressionsanalytischer Studien gleichsam natürliche Grenzen gesetzt sind und kreieren für jede Fallstudie ein originäres Narrativ zur Genese und Qualität der regionalen Resistenz-, Erholungs- und Anpassungsfähigkeit.

Die Konzeption des Buches ist durchgehend kohärent und zweckmäßig. Aufbauend auf den präzise herausgearbeiteten Forschungslücken entwickeln die Autoren zunächst ihre Forschungsmotivation (Kap. 1.1), bevor sie nachvollziehbar die Auswahl ihrer Fallstudien sowie der Methodik begründen (Kap. 1.2) und schließlich konkrete Lese- und Verwendungshinweise aussprechen (Kap. 1.3). Die theoretische und empirische Einführung in die Resilienzforschung ist Gegenstand von Kap. 2. Hier beginnen die Autoren mit einer prägnanten Darstellung der in der Literatur (u. a. Martin 2012 und Martin/Sunley 2015) etablierten Resilienzkonzepte (technische, ökologische und adaptive Resilienz) und erläutern überzeugend, warum sie das evolutionär angelegte Konzept der adaptiven Resilienz für ihr Forschungsdesign auswählen (Kap. 2.1). Im nächsten Schritt fassen die Autoren den empirischen *State-of-the-Art* über die Einflussfaktoren regionalökonomischer Resilienz ebenso konzis wie kenntnisreich zusammen (Kap. 2.2). Ihr Hauptaugenmerk legen sie dabei auf ausgewählte, in der Literatur intensiv diskutierte Strukturaspekte, darunter die Branchenkonzentration, Unternehmens-, Qualifikations- und Siedlungsstrukturen sowie die institutionelle Dichte. Diese Determinanten erfüllen eine interessante Doppelfunktion: Zum einen dienen sie der Hypothesenbildung, zum anderen werden sie für die Auswahl der regionalen Fallstudien herangezogen. Abschließend informiert ein chronologischer Abriss der vergangenen 25 Jahre über die wichtigsten wirtschafts-

politischen Ereignisse und Weichenstellungen auf nationaler und internationaler Ebene und erleichtert so den Einstieg in die einzelnen Fallstudien (Kap. 2.3).

Die analytische Bearbeitung der Fallstudien erfolgt entlang der fünf eingangs vorgestellten Regionskategorien und bildet ohne Zweifel das sehr gut funktionierende Herzstück des Buches (Kap. 3.1 bis 3.5). Mit analytischer Fertigkeit und erzählerischem Talent formen die Autoren für jede Region eine ebenso faktenreiche wie stringente Entstehungsgeschichte der gegenwärtigen Resilienzkapazitäten. Dabei betrachten die Autoren Resilienz nicht als universelle oder statische Größe, sondern als Momentaufnahme innerhalb eines komplexen, weithin kontingenten Entwicklungsprozesses. Auf anschauliche Weise legen sie dar, wie wirtschaftspolitische Akteure wiederholt wirksame Weichenstellungen vornehmen, aus denen sich regionsspezifische Kontexte mit unterschiedlichen Verarbeitungskompetenzen gegenüber exogenen Störungen entwickeln. Auf diese Weise wird nachvollziehbar, warum derselbe exogene Schock (in Gestalt der Rezession von 2008/2009) in Regionen mit ähnlicher, aber eben nicht identischer Faktorausstattung unterschiedliche Wirkung entfaltet. Hier hilft vor allem der kontrastierende Regionsvergleich sowohl zwischen als auch innerhalb der fünf Regionskategorien.

In Kap. 4 überführen die Autoren ihre empirischen Erkenntnisse gewinnbringend in wirtschaftspolitische Handlungsempfehlungen. Hierzu überprüfen sie zunächst, ob eine resilienzorienteerte Regionalpolitik mit den beiden bereits etablierten Politikkonzepten der „smart specialization“ und des „place-based approach“ sinnvoll vereinbar ist und gelangen nach kritischer Abwägung zu einem positiven Urteil (Kap. 4.2). Im Hinblick auf die Formulierung konkreter Politikbausteine unterscheiden die Autoren – ganz im Einklang mit ihrem evolutionären Untersuchungsdesign – eine kurzfristige Perspektive, für die sie vor allem den Einsatz bereits implementierter und erprobter Kriseninstrumente empfehlen, sowie eine mittelfristige Perspektive. In Bezug auf letztere werden zunächst allgemein resilienzfördernde Systemeigenschaften (verbundene Vielfalt, Redundanz, Konnektivität, Modularität, Offenheit, Kreativität und Lernvermögen) als zweckmäßige Kategorisierungshilfen eingeführt. Auf der Basis dieser Systemeigenschaften werden schließlich für jede der fünf Regionskategorien grundlegende Politikansätze sowie konkrete Handlungsinstrumente formuliert, ohne dabei mögliche Grenzen in der Umsetzung zu verschweigen (Kap. 4.3).

Sowohl die Gesamt- als auch die inneren Kapitelstrukturen überzeugen. Wenn es am Aufbau des Buches etwas zu bemängeln gibt, dann nur das Fehlen eines synoptischen Ergebnisüberblicks, der als Brücke zwischen Empirie- und Politikkapitel hätte fungieren können. Zwar erleichtern historische Zeitleisten sowie tabellarische SWOT-Profile für jede Fallstudie die regionsübergreifenden Vergleiche, doch

hätte ein zusammenfassender Überblick über die Kernergebnisse sowie eine regionsübergreifende Hypothesenbesprechung sicherlich einen Mehrwert geschaffen. Neben seiner insgesamt sehr schlüssigen Argumentation besticht das Buch vor allem durch seinen distinkten Praxis- und Anwendungsbezug. Die Hauptadressaten des Buches – wie die Autoren in Kap. 1.3 selbst ausführen – sind Praktiker auf der lokalen und regionalen Ebene, für die das Buch etliche frische Impulse liefern dürfte.

Woran es dem Buch allenfalls mangelt, ist eine stärkere theoretische Fundierung. So hätte das gewählte Forschungsdesign, welches auf das Zusammenwirken zwischen Handlungen auf der Akteursebene und akkumulierten Ressourcen auf der Strukturebene fokussiert, wertvolle Implikationen für die immer noch sehr unfertige Theoriedebatte erlaubt. Als geeigneter theoretischer Bezugspunkt hätte sich hier womöglich das unter anderem von Crawford Holling und Lance Gunderson geprägte Panarchie-Modell angeboten. Eine weitere kleinere Nachlässigkeit betrifft das Fehlen einer kritischen Reflexion des Forschungsdesigns und insbesondere die Methodik betreffend. Zwar machen die Autoren die fehlende Erfahrung mit dem analytischen Potenzial des Resilienzkonzepts eingangs völlig zu Recht als Forschungsdefizit aus, gleichwohl lassen sie die Chance ungenutzt, den spezifischen Mehrwert ihres qualitativen, fallbeispielgeleiteten Ansatzes gegenüber einer rein quantitativen, indikatorbasierten Analyse systematisch herauszuarbeiten

oder mögliche Synergien aus qualitativer und quantitativer Methodik für die empirische Resilienzforschung zu diskutieren.

Die wenigen Schwachstellen vermögen den sehr guten Gesamteindruck jedoch keinesfalls zu trüben. Insgesamt handelt es sich um eine überaus lesenswerte, erkenntnisreiche Analyse eines hochaktuellen Forschungssujets, die sich der oben genannten Forschungslücken souverän annimmt und diese spürbar verringert. Das Buch überzeugt insbesondere durch seinen strukturierten empirischen Vortrag sowie die logisch abgeleiteten Handlungsempfehlungen. Vor allem gelingt es, die bislang eher verschwommenen Konturen einer Resilienzpolitik zu schärfen und die dazugehörigen Handlungsempfehlungen auf eine breitere, systematischere Grundlage zu stellen. Doch nicht nur für regionale Praktiker, auch in der akademischen Lehre dürfte sich das Buch als große Bereicherung erweisen. Der Rezensent hat dies bereits persönlich geprüft.

Literatur

- Martin, R. (2012): Regional Economic Resilience, Hysteresis and Recessionary Shocks. In: *Journal of Economic Geography* 12, 1, 1–32.
- Martin, R.; Sunley, P. (2015): On the Notion of Regional Economic Resilience: Conceptualisation and Explanation. In: *Journal of Economic Geography* 15, 1, 1–42.